

400 Jahre Kapuzinerkloster Feldkirch

VON STADTARCHIVAR MAG. CHRISTOPH VOLAUCNIK

Das Feldkircher Kapuzinerkloster feiert am Fidelis-Sonntag, dem 24. April 2005, mit einer Festmesse und einer Veranstaltung im Pförtnerhaus den 400. Jahrestag seiner Gründung. Ein würdiges Alter für eine Klosterniederlassung. Nicht nur die Patres, die hohe Geistlichkeit und politischen Würdenträger werden dieses Fest begehen, sicherlich werden auch viele Feldkircher BürgerInnen mitfeiern.

„Kapuzinerringle“ und Radiopredigten

Was verbindet man heute mit dem Begriff Kapuzinern? Ich selbst erinnerte mich, wie während meiner Kindheit Männer mit einem mächtigen Rauschbart, die ein braunes Gewand mit weißem Gürtel anhaben vom Großvater ein kleines Almosen erbaten und wir Kinder kleine Ringe erhielten, aus einfachem Metall und einem bunten Glasstein gefertigt. Wir waren so stolz auf diese „Kapuzinerringle“, dass wir sie in der Schatztruhe versteckten. Wieder getroffen hat man sie dann in der Schulzeit, bei der Beichte, die jeder Schüler ableisten musste. Wie saß man brav und ehrfürchtig in der Kapuzinerkirche, während der Lehrer diskret im Hintergrund ein wachsames Auge auf uns warf. Unvergessen sind auch die Radiopredigten mit P. Heinrich Suso Braun (1904 - 1977). Es gehörte zum Sonntagsritual dieser von Radio Tirol gesendeten Predigt zuzuhören. Deren Inhalt haben wir Kinder zwar nicht verstanden, doch waren wir von der tiefen, sonoren Stimme, die da im Radio den Erwachsenen ins Gewissen redete, beeindruckt.



Ansicht des Klosters um 1880, umgeben von Gemüse- und Obstgärten.



Die Kapuzinerkirche mit der Altarausstattung des Jahres 1897.

Besitzlosigkeit als Lebensregel

Mit diesen persönlichen Erinnerungen sind zumindest einige Aufgabengebiete und typische Merkmale dieses 1525/28 in Italien als Reformzweig der Franziskaner gegründeten Ordens genannt: die absolute Armut, die Seelsorge, die Predigt und das äußere und namensgebende Ordenskleid: die raue, braune Kutte mit weißem Gürtel und der langen, spitzen Kapuze, von der sich der Ordensname Kapuziner ableitet.

Getreu ihrem Vorbild, dem Heiligen Franziskus und seiner Ordensregel, verzichten die Kapuziner auf Besitz. Weder der einzelne Kapuziner noch das Kloster können Eigentum besitzen und erwerben. Was man den Kapuzinern für den Lebensunterhalt reicht, nehmen sie als Almosen entgegen.

In Feldkirch konnte das Kloster und die Kirche durch Spenden und Geschenke finanziert werden. Die Kirche wurde 1909 im Grundbuch als Eigentum der Pfarrgemeinde Feldkirch eingetragen, das Kloster selbst gehört der Stadtgemeinde, die Kapuziner haben das Fruchtgenussrecht am Gebäude.

Trotz dieser selbst auferlegten Armut teilen und teilen die Kapuziner das Wenige das sie besitzen, mit den Ärmsten. Bis zum heutigen Tag erhalten arme Hungernde an der Klosterpforte eine kleine Speise. Dies hat in Feldkirch eine lange Tradition. 1817, im letzten großen Hungerjahr der jüngeren Geschichte, übernahmen die Kapuziner über Monate das Kochen der Armensuppe, der „Rumfordsuppe“. Neben den Hungernden aus der



Blick in den zwischen 1976 und 1982 renovierten Innenhof („Klastrum“) des Klosters. Damals wurde auch das Franziskusgemälde angebracht.

Stadt Feldkirch, 900 Personen, versorgten sie auch die Nachbardörfer. Bereits um vier Uhr morgens kamen Fuhrwerke aus den Dörfern und holten in verschließbaren Kübeln die Suppe ab. Angeblich mussten sie verschlossen transportiert werden, da sonst die Hungernen unterwegs den Wagen überfallen und die Suppe gestohlen hätten. Nach Ende der Hungersnot wollte die Stadt Feldkirch aus Dankbarkeit den Kapuzinern ein Geschenk machen, das sie aber ablehnten. Neben der Klostersuppe wurde auch Brot an die Armen verteilt. 1914 gab das Feldkircher Kloster 4.000 Kilogramm Brot aus.

Die historischen Artikel aus Feldkirch aktuell sind auch im Internet nachzulesen:

www.feldkirch.at - unter Quicklinks „Alte Zeiten“

Ebenfalls zu essen im Kloster bekamen arme Gymnasiasten, die so genannten Koststudenten. Diese von auswärts stammenden, in Untermiete wohnenden armen Schüler konnten sich das Gasthausessen nicht leisten und waren auf Kosttage bei Bürgern oder im Kloster angewiesen. Im Jahre 1907 verpflegte das Kapuzinerkloster 70 Koststudenten.

Seelsorger, Heiler und Lehrer

Seelsorge und Apostolat gehörte und gehört zu den Aufgaben der theologisch ausgebildeten Patres. Sie waren als Hilfsseelsorger in den verschiedensten Pfarreien des Oberlandes, des Liechtensteiner Unterlandes und bis 1849 auch im St. Galler Rheintal tätig. In Levis übernahmen die Patres im 19. Jahrhundert auch alle Versehgänge und war P. Dr. Athanas Bader von 1952 bis 1956 Pfarrvikar. Ein besonderes Anliegen war die seelsorgerische Betreuung der Kranken. In Feldkirch war ein eigener Pater, ein so genannter operarius, dafür abgestellt. Sie besuchten die Kranken im Spital und waren im Stadtspital als Seelsorger tätig. So war zwischen 1973 und 1982 P. Titus Egle Kaplan im neu errichteten Landeskrankenhaus. Auch in der Hauskrankenbetreuung waren sie tätig. So soll P. Gerard 1957 im Tag oft zu 12 Hauskranken die Hl. Kommunion gebracht haben. Die Feldkircher Kapuziner waren auch als Seelsorger und Beichtväter im 1782 aufgehobenen Frauenkloster Rankweil-Valduna, im Dominikanerinnenkloster Altenstadt bis 1995 und bei den Kreuzschwestern in Levis tätig.

Sie übten für die vielen Ende des 19. Jahrhunderts in Feldkirch lebenden Italiener die Seelsorge aus. Ein dafür geeigneter Pater predigte einmal im Monat in Frastanz, Rankweil, in Hard und auch in Feldkirch für die Trentiner.

Kapuzinerpatres übernahmen den Religionsunterricht in der Feldkircher Volksschule. Vermutlich hat diese Unterrichtstätigkeit das Kloster vor der unter Kaiser Josef II. drohenden Auflösung bewahrt. Sie waren als gütige und beliebte Lehrer Generationen von Schülern in Erinnerung. Beispielsweise der 1800 verstorbene Pater Franz Doma von Dalaas.

In enger Verbindung mit der Unterrichtstätigkeit steht auch die Gründung von Studentenheimen. Ab 1924 führten die Kapuziner im ehemaligen städtischen Waisenhaus in der Fidelisstraße das so genannte Fidelisheim. 1938 lösten die Nationalsozialisten das Heim auf und quartierten das Reichsbauamt im Kloster ein. 1950 kauften die Kapuziner die Bombenruine des ehemaligen Antoniushauses am Blasenberg und ließen es durch den Innsbrucker Architekten Feßler zu einem Studentenheim umbauen. Im Herbst 1951 bezogen die ersten Studenten, die das Gymnasium besuchten, das neue Fidelisheim. Die stärkste Auslastung wurde 1955/56 mit 96 Schülern erreicht. 1972 musste wegen mangelnder Nachfrage das Heim geschlossen werden. Die Kreuzschwestern erwarben das Gebäude und brachten darin einen Kindergarten sowie ein Altersheim unter. Die Präfekten des Fidelisheimes waren übrigens auch als Religionslehrer am Bundesgymnasium tätig.

Zwischen 1958 und 1972 betrieb das von den Kapuzinern geleitete karitativ tätige Seraphische Liebeswerk in Maria Ebene ein Kinderheim. P. Josef Höllrigl war der Organisator dieses Heimes. 1973 wurde das Heim an das Suchtkrankenhaus Maria Ebene leihweise zur Nutzung überlassen.

Für Feldkirch war ihre Tätigkeit als Sonntags- und Festtagsprediger in der Pfarrkirche St. Nikolaus wichtig und prägend. Die Kapuziner verstanden als Prediger das Volk anzusprechen, über religiöse Fragen volksnah zu sprechen.

Ruf nach Feldkirch

Eine Reihe von Predigten während der Fastenzeit des Jahres 1600, gehalten von P. Seraphin Engel, Guardian des Kapuzinerklosters Frauenfeld im Thurgau, begeisterten die Feldkircher derart, dass sie sich um eine Niederlassung von Kapuzinern in ihrer Stadt bemühten. In der Schweiz, konkret in Altdorf, war 1581 das erste Kapuzinerkloster im deutschsprachigen Raum nördlich der Alpen entstanden. Der Ruf der Kapuziner als volksnahe Prediger und hervorragende Seelsorger hatte sich in der ganzen katholischen Schweiz und auch in Vorarlberg verbreitet.

Am 8. Mai 1600 baten der Stadtmann und Rat von Feldkirch sowie der kaiserliche Vogt beim Provinzial der Schweizer Kapuzinerprovinz um die Gründung eines Kapuzinerklosters in ihrer Stadt. Als dieser antwortete, dass dies nur der Ordensgeneral in Rom entscheiden könne, wandten sich die Feldkircher an diesen. An das Ordenskapitel in Luzern überbrachte eine Feldkircher Deputation ein weiteres Bittgesuch. Nachdem die Bewilligung erteilt worden war, kam 1602 der Pater Provinzial aus der Schweiz mit einer Baukommission nach Feldkirch. Am 5. Februar 1602 fand die feierliche Grundsteinlegung für den Klosterbau statt. Der Bauplatz lag im Grüngürtel der Stadt, bestehend aus Gemüsegärten und Obstbäumen. Die Stadt hatte die einzelnen Baugründe gekauft bzw. sie waren von Bürgern gestiftet worden. Danach verzögerte sich aber der Bau, Bittschreiben der Feldkircher gingen in die Schweiz mit der Bitte um raschen Baubeginn und um Entsendung eines Predigers. Der neue Provinzial P. Antonius von Canobbio begab sich dann selbst nach Feldkirch um die Umriss des Klosterkomplexes festzulegen und brachte auch einen Prediger für die Fastenzeit mit.



Die alte Fideliskapelle vor der Neugestaltung, Aufnahme um 1950.

Bau des Klosters

Die Bauarbeiten haben, laut vorliegendem Baurechnungsbuch, dann im Frühjahr 1603 begonnen.

Baumeister Hieronimus Hummelberg rechnete zwischen 1603 und 1606 brav jeden Sonntag alle Ausgaben auf der Klosterbaustelle ab. Bemerkenswertes Detail ist die Beschaffung des Baumaterials aus Rorschach. Die Stadt schloss mit dem Rorschacher Steinmetz Friedrich Gruber 1602 einen Vertrag über die Lieferung von großen Sandsteinblöcken für das Portal und die Fensterstöcke. Der qualitativ gute Rorschacher Sandstein wurde mit einer „Ledi“, einem Lastschiff von Rorschach über den Bodensee und den Rhein aufwärts bis nach Altach-Bauren transportiert. Den Schiffstransport übernahmen Höchster Schiffsleute. Von der städtischen Schiffsanlegestelle in Altach erfolgte der Weitertransport der Steine nach Feldkirch mit dem Fuhrwerk.

Aus Rorschach kamen fast wöchentlich Steinlieferungen. Vermutlich wurde dieser Stein für besonders anspruchsvolle, nach außen gut sichtbare Stellen am Bau verwendet. Daneben brach man auch in der Feldkircher Region regelmäßig Steine, die sog. „Futtersteine“. Den für die Baustelle notwendigen Kalk brannte man selbst, mit von Tagelöhnern gebrochenen Kalksteinen. Im September 1603 begannen die Zimmerleute mit dem Herrichten des Bauholzes. Als Arbeitsplatz diente ihnen der „Gozacker“, wahrscheinlich der heutige Jahnplatz. Die Bezeichnung „miner Herren Zimmerleute“ lässt vermuten, dass es sich um städtische Zimmerleute handelte, da mit Herren die Stadträte bezeichnet wurden. In der Woche vor dem 23. November 1603 war bei der Kapuzinerkirche das Richtfest. Die Maurer und Zimmerleute erhielten auf Anweisung des Stadtrates „Aufrichtwein“, da das „Türmli“ beim Kapuzinerkloster fertig gestellt war.

In der ersten Jännerwoche 1604 verfertigte der Schmied Bascha Hipp die Turmkugel auf dem Dachreiter. Im Frühjahr und Sommer 1604 begann der Innenausbau der Kirche. Der Feldkircher Maler Hans Jörg Cläsi vergoldete das Kreuz und malte auch in der Kirche. Er lieferte auch die grüne Farbe um die Turmkugel und das Kreuz anzustreichen. Er malte in der Kirche auch 12 Kreuze, vermutlich für die Kreuzwegstationen. Auch der Maler Arnoldt Dieffoldt war an der Kirchengestaltung beschäftigt. Feldkircher Handwerker arbeiteten am Innenausbau mit und lieferten Werkzeug und Baumaterialien. Aus Lindau kamen große Eisenplatten, die Dachschindeln aus Lerchenholz stammten aus Nenzing. Die Glocke lieferte der Feldkircher Glockengießer Jörg Hauser.

In der Woche vor dem 30. Oktober war der Bau vollendet. Die Stadt war mit den Bauhandwerkern zufrieden und zollte ihnen mit einem kleinen Geldgeschenk Anerkennung. Die beiden Meister Jörg Reem und Hans Eberhart erhielten jeder sechs Gulden überreicht, jeder der am Bau beschäftigten sechs Maurer als Trinkgeld eine Silberkrone geschenkt.

Die Kapuziner konnten nach drei Jahren das gemietete Wohnhaus des Nicodemus Brock verlassen und ihr Kloster beziehen. Die Weihe der Ordenskirche vollzog am 30. November 1605 der Churer Bischof Johannes V. Flugli. Dieser kannte Feldkirch gut, da er hier von 1585 bis 1597 als Stadtpfarrer gewirkt hatte.



Letzte Fidelisprozession.
Präsentation des Fidelishauptes vor dem Dom.



Letzte Fidelisprozession 1968
in der Schmiedgasse.

Heiliger Fidelis als Stadtpatron

Das Kapuzinerkloster und seine Pateres waren ein fixer Bestandteil des städtischen Lebens, des religiösen wie weltlichen Lebens und teilten alle Höhen und Schicksalsschläge der Stadt Feldkirch. Von besonderer Bedeutung war P. Fidelis von Sigmaringen, der 1619/20 und 1621 als Guardian die Geschicke des Klosters leitete. 1622 wurde er in die Wirren des Graubündner Krieges hineingezogen. Damals prallten die machtpolitischen Interessen Österreichs und Frankreichs in diesem wichtigen Passland aufeinander. In Seewis wurde er nach einer Predigt am 24. April 1622 von Aufständischen erschlagen. 1746 wurde er heilig gesprochen und wird in Feldkirch als Stadtpatron verehrt. Der Fidelis-Sonntag wurde früher mit einer Prozession durch die Stadt begangen, die aber aus verkehrstechnischen Gründen seit 1968/69 nicht mehr durchgeführt wird. An diesen Prozessionen nahmen bis zu drei Musikkapellen teil, darunter auch die des Fidelisheimes. Seit Errichtung der Diözese Feldkirch 1968 kommt am Fidelistag der Bischof in die Klosterkirche und feiert die Festmesse. Der Sonntag nach dem Fidelistag wird mit einem Pontifikalamt mit Predigt im Dom gefeiert.

In einer Seitenkapelle der Klosterkirche, der Fideliskapelle, ist in einer 1975 nach Plänen von Prof. Franz Pachner errichteten Reliquienstele das Haupt des Heiligen Fidelis zu sehen. In einem Nebenraum, der so genannten Fideliszelle sind Gegenstände, Reliquien aus seiner Zelle zu sehen. Der Heilige Fidelis war auch das äußere Band für die 1996 geschlossene Städtepartnerschaft zwischen Sigmaringen und Feldkirch.

Das Jubiläum 400 Jahre Kapuzinerkloster Feldkirch bedeutet nicht nur Anlass auf eine würdige Geschichte zurückzublicken, es ist auch ein Startpunkt für Neues. Umbauten und Modernisierungen im einzigen noch bestehenden Kapuzinerkloster Vorarlbergs werden von einem Freundeskreis der Kapuziner momentan geplant.

Mein besonderer Dank gilt P. Johannes vom Kreuz Vogt für die Beratung und die Überlassung seines Manuskriptes zum Bestandsjubiläum.